

Leserbriefe

Die Krönung des Mobbings

Zur Onkologie im Kantonsspital

Seit Juni 2011 begleite ich meinen krebserkrankten Schwager wöchentlich zur Therapie in die Onkologie Schaffhausen beim Facharzt Dr. Hannes Michel. Die Betreuung ist professionell. Dr. Michel betreute bisher Tausende Patientinnen und Patienten mit bewundernswertem Einfühlungsvermögen und grosser Erfahrung seit 16 Jahren. Alle bei ihm tätigen Onkologiefachkräfte zeichnen sich ebenfalls durch Fachkompetenz und Einfühlungsvermögen aus. Zusammen mit der vorhandenen Infrastruktur sowie den grosszügigen und hellen Räumlichkeiten kann man überzeugt von einem Kompetenzzentrum sprechen. Das Gefühl, in der Praxis von Dr. Michel bestens aufgehoben zu sein, haben mir viele Patientinnen und Patienten bestätigt.

Wie ein Hammerschlag wirkten im Dezember 2012 ein Medienbericht auf der Homepage der Schaffhauser Spitäler, ein Interview des «Schaffhauser Bocks» mit dem Spitaldirektor der Spitäler Schaffhausen sowie ein Leserbrief von Hans Konrad Peyer. Der Spitalrat hat tatsächlich entschieden, die Onkologie Schaffhausen, das heisst Dr. Michel und sein Team, zu bekämpfen, indem auf dem Geissberg eine Onkologie realisiert wird. Als «wichtigen organisatorischen und personellen Entscheid» betitelt der Spitaldirektor die Kampfansage an Dr. Michel und sein Team. Nach 16 Jahren Engagement und Entwicklung eines ausgewiesenen Teams merkt die Spitalleitung, dass im Fachgebiet Onkologie Umsatzpotenzial liegt. Man macht ein paar Räume frei, verbündet sich mit dem Praxispartner von Dr. Michel und stellt diesen «nach mehrstufigem Evaluationsprozess als eindeutig bestqualifizierten Bewerber» (Zitat Spitalleiter) ein. Dieser für mich fragwürdige Entscheid des Spitalrates ist ein Schlag ins Gesicht für viele Krebspatientinnen- und Patienten sowie für die Onkologie Schaffhausen. Viele Fragen drängen sich auf, zum Beispiel:

Wie viel kostet den Steuerzahler diese Übung, bis eine ausgeglichene Rechnung erreicht sein wird? Wie sieht der Zusammenarbeitsvertrag mit der privaten Onkologie aus? Soll die Zusammenarbeit weitergeführt werden, wie in der Mitteilung formuliert wird, oder wird diese weitergeführt, und zwar so fair, dass die Existenz von Onkologie Schaffhausen und deren Team nicht gefährdet ist?

Dr. Michel und seinem Team wünsche ich weiterhin viel Erfolg und Kraft, im Dienste seiner Patientinnen und Patienten.

Willi Waser
Dörflingen

Blindwütige Sparübung

Zum Sparpaket des Kantons

Mit der Vision vor Augen, die Steuern auf tiefem Niveau zu halten, wird das Sparpaket ESH3 auch von der Mehrheit der regierungsrätlichen Spezialkommission vorangetrieben. Die Pflicht, den Staatshaushalt mittelfristig auszugleichen, wird zur einzigen glücksbringenden Aufgabe stilisiert, und dazu gibt es anscheinend nur eine Lösung. Deshalb erachte ich ESH3 als eine blindwütige Sparübung. Wer solch unpopuläre Massnahmen einleiten will, müsste die Interessen und Auswirkungen vorgängig sorgfältiger abwägen – von einem wahren Volksvertreter darf ich dies erwarten. Persönlich engagiere ich mich schon über ein Jahrzehnt im Kirchenstand der Zwinglikirche Schaffhausen. Und deshalb weiss ich, dass das Wirken der

Augenblicke Gesehen von Selwyn Hoffmann



Auf dem Fronwagplatz begegnete mir diese tibetische Frau mit ihrem Sohn. Ein flüchtiger Moment des Glücks mitten im Alltag: Der Einkaufswagen wird kurzerhand in eine Liege umfunktioniert, und so ist für den Buben der Blick in den Himmel perfekt.

Landeskirchen zu wenig wahrgenommen wird. Was Kirchgemeinden an sozialer Hilfe und kultureller Identität leisten, kann der Staat gar nicht erbringen, und das Kaputtsparen zerstört auch hier das Vorhandene unwiederbringlich.

Dass Einzelpersonen aus finanziellen Überlegungen aus der Kirche austreten, findet statt; ob sich der Staat in gleicher Manier von diesen Verpflichtungen befreien kann, ist fraglich. Die zahlreichen Vermögenswerte (Liegenschaften, Wälder etc.), die ursprünglich den Kirchen gehörten, werden vom Staat bewirtschaftet, und ihre Erträge fliessen in die Staatskasse. Ich erwarte von den Parlamentariern, dass sie sorgfältiger abwägen, was beim Sparen verloren geht. Und beim Beispiel der Kirchenbeiträge können sie nicht davon ausgehen, dass so ehrenamtliche «Idioten», wie ich einer bin, die entstandenen Lücken füllen oder dass zusätzliche Ehrenamtliche wie Pilze aus dem Boden spriessen. Ich wünsche mir Politiker, die sich einem «kämpferischen Zwingli» gleich mit Weitsicht und sozialer Verantwortung für eine gute Sache einsetzen.

Heinz Lacher
Schaffhausen

Wir haben andere Probleme zu lösen

Zu «Naturpark-Gesuch platziert», SN vom 19. 1.

Das Gesuch für den Regionalen Naturpark wurde eingereicht, und man versucht jetzt mit verschiedenen Tricks die Gemeinden, die dagegen waren, trotzdem noch ins Boot zu holen.

Hans Ruedi Meier spricht von einem politischen Hickhack, von rechtskonservativen Kreisen, von Dominanz. Weiterhin erwähnt er schwarze Theorien und dass das Gerücht verbreitet worden sei, dass das Projekt direkt zum EU-Beitritt führe. Für mich sind diese Aussagen nicht nur falsch, sondern vor allem auch sehr schwach. Tatsache ist doch, dass mit einem hohen Budget in eine Planungsphase eingetreten wird. Auch wenn der Bund einen Teil des Geldes trägt, wird der Kanton Schaffhausen mit seinen finanziellen Problemen trotzdem wieder belastet. Wir haben nun wirklich andere Probleme zu lösen und in den Finanzen Prioritäten zu setzen.

Tatsache ist auch, dass ein solches Projekt unter der Verwaltung des Bundes steht. Wir wissen, wie träge und

schwierig solche Verwaltungen zum Teil arbeiten und wie wenig dann die Gemeinden dazu zu sagen haben.

Tatsache ist doch auch, dass wir einen regionalen Naturpark in unserem schönen Kantonsgebiet haben und wir uns tagtäglich an der wirklich noch intakten Landschaft freuen dürfen. Das Argument, dass wir dadurch den Tourismus stärken können, gilt nur bedingt. Auch ob dadurch die Wirtschaft besser entwickelt werden kann, ist ein grosses Fragezeichen.

Es geht auch nicht um den finanziellen Beitrag von 3 Franken pro Einwohner, den zum Beispiel unsere Gemeinde hätten leisten müssen. Wir haben ohne eine solche Organisation mit allen finanziellen Konsequenzen für die Zukunft einen Naturpark, der von vielen immer und immer wieder genutzt wird. Jedermann kann hier profitieren, geniessen und muss nicht «organisiert» werden.

Brauchen wir denn einen Regionalen Naturpark? Ich sage klar Nein, denn wir haben ihn ja schon.

Jürg Naef
Stetten

Vertikale Slums

Zum RhyTech-Areal

Neuhausen hofft, die Wahl von 500 Neuzuglern falle einst auf die fast 80 Meter hohen RhyTech-Türme. Verkehrstechnisch gut erschlossen, lädt dieser Standort geradezu zum verdichteten Bauen ein. 230 schöne, neue Wohnungen sollen – ist die hässliche Industriebrache erst mal saniert – auf engstem Raum auf einen Streich realisiert werden. Diese Vision, dieser Traum allein ist Grund genug, Warnungen und Bedenken von Experten und Laien in den Wind zu schlagen. Der vermeintlich günstigen Gelegenheit dieses Projekts, wie von den Planern angepriesen, steht eine Vielzahl von ernsthaften Umweltproblemen gegenüber. Viele sind der Meinung, dass der nahe Rheinfluss, der global als einmalige Attraktion gilt, den Standort für solch überdimensionale Hochbauten in unmittelbarer Nähe grundsätzlich verbietet. Zwei riesige Türme am Rande eines landschaftlich und kulturell schützenswerten Objektes von nationaler und weltweiter Bedeutung, sind eine Schändung!

Ungehinderte Aussicht auf den Rheinfluss, das Weinland und die Alpen für 500 Turmbewohner wiegt die ewig

verbaute Aussicht für mindestens doppelt so viele Alteingesessene sowie eine Unzahl von Besuchern nicht auf. Mit «schönen, neuen» Wohnungen soll eine noble, zahlungskräftige Klientel (aus Zürich!) nach Neuhausen gelockt werden. Eine Utopie? Dass Mieter der mittleren bis unteren Einkommensklassen von irgendwoher angezogen werden könnten, blendet man der Bequemlichkeit halber aus. Selbstverständlich haben auch weniger betuchte Mitmenschen ein Recht auf Wohnung und wollen im Gemeinwesen eingebunden werden. Doch für wen wird das hochtrabende RhyTech-Quartier, der Wohnort der Zukunft, denn sein? Niemand scheint dies so genau zu wissen. Hoffnung besteht, dass die ins Leben gerufene Kommission, nebst allen anderen ernsthaften Einwendungen, im Detail prüft, wer wirklich hierherziehen will. Vielleicht wird die «Kaufkraftklasse A» den Wohn- und Standort Neuhausen gar nicht mehr so attraktiv finden, wenn sie die Gefahr wittert, dass die RhyTech-Wohnsilos letztlich zum Elendsviertel verkommen. Appell an die Verantwortlichen: Weniger hoch (max. 10 Stockwerke) wäre mehr. Derart moderat hohe Häuser würden sich besser in das Ortsbild und die Skyline einfügen. Die Aussicht auf den Rheinfluss von rund herum bliebe dieselbe. Und vertikale Slums sind das Letzte, was wir wollen.

Andreas C. Fischer
Neuhausen am Rheinfluss

80-jährige Antiquitäten sind nicht gefragt

Zum Zugunglück in Neuhausen

Den Medienberichten ist zu entnehmen, dass das Zugsicherungssystem zwischen Neuhausen und Schaffhausen bereits 80 Jahre alt ist. Also etwa Jahrgang 1932, welcher auch mein Jahrgang ist. Wenn ich an meine Jugendzeit zurückdenke und mir vorstelle, dass die heutigen Züge mit Zugsicherungssystemen, Bremsen und Signalen unterwegs sind wie anno 1932, gibt mir dies zu denken. Mein Velo hatte damals eine Vorderbremse, die direkt auf den Pneu wirkte! Und mein Trotti musste ich mit dem Schuhabsatz stoppen. Wie war ich damals froh, als der Schaffhauser Fabrikant Karl Weinmann die Felgenbremse auf den Markt brachte! Natürlich weiss ich, dass die Züge mit gutem Bremsmaterial unter-

wegs sind. Aber dazu braucht es eben auch die nötigen Sicherheitssysteme. 80-jährige Antiquitäten sind da nicht gefragt und gefährden Passagiere samt Personal. Noch eine Sicherheitsfrage sind die arg gebeutelten Lokführer. Längere Fahrten und schnellere Tempi werden verlangt. Vier Lokführer Augen sähen mehr als zwei. Dies sind die Bahnverantwortlichen den Passagieren und den Lokführern schuldig, bevor noch Schlimmeres passiert als in Neuhausen. Die Sicherheit darf nicht zur Kostenfrage werden.

Kurt Grünig
Schaffhausen

Machen die Arbeit noch von Hand

Zu «Höllenmaschine schützt vor Schäden», SN vom 16. 1.

Dass die «Höllenmaschine», ein doch stattlicher Traktor, auch auf den schmalen Fusswegen im Buchthaler Wald Platz haben soll, zeigt dem geneigten Leser, dass da schlecht recherchiert worden ist. Bei genauerem Hinschauen treffen die Spaziergänger im Buchthaler Wald immer wieder auf die Taglohngruppe der Stiftung Impuls. Wir lauben mit dem herkömmlichen Laubrechen, machen also keinen Krach und lesen erst noch die Hundekotbeutel sowie anderen Müll zusammen, der da im Wald statt im Kübel entsorgt wurde. Man trifft uns auch beim Reinigen der Feuerstellen, Freihalten der Abflussgräben, Setzen der jungen Bäume und bei allen möglichen Hilfsarbeiten für die Förster. Wer sich regelmässig im Buchthaler Wald bewegt, kennt uns und weiss, was wir für die Allgemeinheit leisten. Und wer uns noch nicht kennt, darf gerne einmal vorbeispazieren.

Walter Widmer
Beringen

Unter der Rubrik «Leserbriefe» veröffentlicht die Redaktion Zuschriften aus dem Leserkreis, um deren Publikation sie ausdrücklich ersucht wurde. Die Verantwortung für den Inhalt der Einsendungen tragen die Verfasser. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen oder Texte ehrverletzenden Inhalts zurückzuweisen. Anonyme Zuschriften wandern in den Papierkorb. In der Regel werden nur mit vollem Namen gezeichnete Leserbriefe veröffentlicht.

Korrigenda

EIN LEBEN FÜR DEN SPORT

SN vom 21. Januar 2013
Der Ehrenpräsident des FC Schaffhausen und ehemalige Schaffhauser Unternehmer heisst John Keiser, nicht Kaiser.